

Wie kann sich der Lebensraum Silserebene entwickeln?

Im Clinch von Nützen und Schützen

Die beiden Studenten Stefan Braun und Daniel Rebsamen von der «Hochschule für angewandte Wissenschaften Wädenswil» zeigen im Rahmen einer Arbeit auf, wie die Silser Schwemmebene als Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu erhalten und aufzuwerten wäre.

Katharina von Salis

Die Turnhalle in Sils war neulich gut gefüllt, als Stefan Braun und Daniel Rebsamen ihre Diplomarbeit «Lebensraum Silser Schwemmebene» vorstellten. Eingeladen hatten die Pro Lej da Segl und die Engadiner Naturforschende Gesellschaft. Das Projekt wurde von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und der Pro Lej da Segl initiiert, die ihre Kooperation nach der letztjährigen Ausstellung «Lebensräume» in Sils damit fortsetzen.

Die Aufgabe der beiden Studenten der «Hochschule für angewandte Wissenschaften Wädenswil», einer Teilschule der Fachhochschule Zürich, war das Aufzeigen von «Entwicklungsmöglichkeiten aus ökologischer und landschaftlicher Sicht» im Hinblick auf die Möglichkeiten, die Silser Schwemmebene als Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu erhalten und aufzuwerten. Gut illustriert mit Bildern und den quantitativen Resultaten ihrer Beobachtungen und Recherchen im Sommer/Herbst 2007 war sehr vieles über die Natur der zwei Quadratkilometer grossen Schwemmebene zu erfahren.

Eine junge Landschaft

Würde man die Zeit ca. 10 000 Jahre zurückdrehen, könnte man statt in Sils zu flanieren mit einem Boot von Maloja über einen grossen See bis gegen das Ende des heutigen Champfèrseees segeln oder rudern. Die Silser Schwemmebene wurde erst später vom Fexbach aufgeschüttet. Ein Vorgang, der auch heute noch weitergeht: Jedes Jahr wächst das Delta des Fexbachs in den Silvaplannersee und ändert seine Form durch die Ablagerung des Geschiebes aus dem Fextal. Die feinere «Gletschermilch» dagegen, die dem See im Sommer seine spezielle türkisfarbene Farbe verleiht, setzt sich erst weiter draussen im See ab.

Anhand alter Karten und Pläne zeigten die Referenten die Entwicklung von einer sumpfigen Ebene mit Auen – einer vorindustriellen Kulturlandschaft – ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Zivilisationslandschaft. 1920 wurden die letzten grossflächigeren Auengebiete in der Schwemmebene gerodet. Aus einer Natur- war eine Kulturlandschaft geworden, die über die Jahre mehr und mehr verschiedenste Nutzungen aufnehmen musste. Allerdings hat Sils rechtzeitig mit der Pro Lej da Segl Verträge über die Freihaltung der Ufer abgeschlossen, einstmalige riesige Bauzonen wurden verkleinert und wertvolle Lebensräume unter Naturschutz gestellt. Um die Landschaft so zu erhalten wie wir sie heute erleben können, waren grosse Anstrengungen nötig.

Wo sich einst Sümpfe ausbreiteten und Wald wuchs, hat es heute auf der Ebene Platz für Siedlung, Landwirtschaft, Naturschutz, Forstwirtschaft, Gewerbe, Wasserkraft, Wintersport, Wassersport, Fischerei, Golf, Erholung etc.

Die Rollen der Landwirtschaft

Der ökologische Wert des Kulturlandes ist grossenteils von der Art der Bewirtschaftung abhängig – eine intensive Bewirtschaftung geht auf



Das Fexbachdelta – ein zweiter Bacheinlauf weiter südlich sollte es möglich machen, dass der Konflikt zwischen Nutzung und Schutzbestrebungen der Silser Schwemmebene entschärft würde. Foto: Katharina von Salis

Kosten der Lebensräume und Vielfalt der Pflanzen und Tiere. In der Schwemmebene wird zwar weniger gedüngt, später gemäht und weniger drainiert als in Mittellandgebieten, doch hat auch hier eine spürbare Intensivierung der Landwirtschaft eingesetzt.

Die Silserebene ist recht ausgeräumt – es hat nur wenige Strukturen, bei denen sich darauf spezialisierte Pflanzen und Tiere ansiedeln oder verstecken können. Und wo es solche Strukturen wie grosse Steinblöcke, Altholz, Hecken oder naturnah unterhaltene Trockenmauern gibt, liegen sie zu weit voneinander entfernt, um einen Austausch zwischen den Lebewesen zu erlauben.

Die Referenten schlugen daher Vernetzungskorridore vor, die in Zusammenarbeit mit den betroffenen Landwirten und Landeigentümern auszuhandeln und einzurichten wären.

Landwirtschaft und Tourismus

Die Bauern wollen und sollen produzieren können, was auf den ebenen Wiesen einfacher möglich ist als an den steileren Hängen z.B. im Fextal oder bei Grevasalvas. Eine Studie hat gezeigt, dass Sommergäste – entgegen den Erwartungen der Touristiker, die meinten, die Gäste möchten «aufgeräumte», grüne Wiesen – eher artenreiche Wiesen wünschten. Sie schätzten diese umso mehr, je grösser deren reale Artenzahl war.

Die Wiesen in der Silser Schwemmebene werden verschieden intensiv bewirtschaftet. Das Land grenzt an Seen und Bäche mit entsprechenden Lebensräumen, da wo zwischen Land und Gewässer ein natürlicher Übergang belassen wurde. Es wird aber von viel befahrenen Strassen und viel begangenen Wegen durchkreuzt, was für Brutgeschäfte oft zu viele Störungen verursacht und sie damit verunmöglicht. Tiere benötigen verschiedenste Lebensräume, die zudem vernetzt sein sollten, d.h. die Tiere müssen sich gefahrlos oder -arm von einem zum anderen begeben können.

Stefan Braun und Daniel Rebsamen haben vor allem in den Randbereichen der Ebene sechs von sieben bekannten Moortypen dokumentiert. Sie sind Überreste der urbar gemachten, einst sumpfigeren Ebene und werden vom Grund- oder Hangwasser gespiesen. Und sie sind nach dem Natur- und Heimatschutzgesetz geschützt. Diese wertvollen Lebensräume sind da stark gefährdet, wo ihre Bewirtschaftung der Vegetation nicht angepasst ist: wo der Nährstoffeintrag wegen fehlender Pufferzone zu hoch

ist, wenn der Schnitt zur falschen Zeit erfolgt oder ganz fehlt.

Da wo verschiedene Lebensräume – zum Beispiel Wasser und Land oder Wald zu Wiesland – aufeinander treffen, entstehen so genannte «Ökotope», ästhetisch ansprechende Übergangsbereiche mit grosser Artenvielfalt. Sie sind ständiger Änderung unterworfen und werden umso mehr zurückgedrängt, desto stärker ein Gebiet genutzt wird. Ökotope sind in der Silser Schwemmebene fast nicht mehr vorhanden, da sie für die Landwirtschaft wenig interessant sind. Wer sich von Sils Maria her auf die Halbinsel Chastè begibt, spaziert an einem schönen Beispiel zwischen Land und See vorbei. Sonst aber sind die Übergänge zwischen den Land- und Wasserlebensräumen und am Übergang von Wald zu Wiesland meist abrupt.

Ein spezielles Ökoton ist das Delta des Fexbachs, das für empfindliche Watvogelarten hohe Bedeutung hat. Naturschutz und Freizeitaktivitäten kommen hier allerdings in einen Interessenskonflikt, da Tiere durch Wassersportler, Fischerinnen und weitere Besuchende gestört werden und wegen des Ausbaggerns der Bachrinne keine natürliche Dynamik stattfinden kann.

Stefan Braun und Daniel Rebsamen haben im Sommer 2007 die Vögel und deren Reviere kartiert. Gefunden wurden dank der vielen verschiedenen Lebensräume, die jeweils von für sie typischen Arten von Pflanzen und Tieren besiedelt werden, um die 65 Vogelarten – weit mehr als sonst auf dieser Höhe üblich sind. Dazu kommen zu Vogelzugzeiten weitere Arten, die unsere Gegend als Rastplatz brauchen, sowie ca. 30 Säugetierarten. Zwar gibts auch grosse Säugetiere wie Rehe, Gämsen oder Steinböcke in den die Ebene umgebenden Wäldern oder darüber, sie sind aber schon wegen der vielen von frei laufenden Hunden begleiteten Spaziergänger/-innen und Wanderer eher selten anzutreffen. Bei den Vögeln wurde klar ersichtlich, dass im Gebiet nordöstlich von Seglias bedeutend mehr Bodenbrüter wie Braunkehlchen und Feldlerchen brüten als südwestlich davon. Grund dafür dürfte der dort höhere Störungsdruck durch Spaziergänger und Hunde sein.

Für einige Arten ist ein Brutplatz in der Silserebene von sehr grosser, praktisch schweizerweiter Bedeutung, weil ihre Brutplätze im Mittelland inzwischen praktisch verschwunden sind. Das Engadin ist deshalb – zusammen mit dem Wallis – eines der letzten Refugien für wiesenbrütende Arten wie Braunkehlchen und Feld-

lerchen. Beides sind also Zielarten – Arten die man prioritär fördern möchte.

Von der Erkenntnis zum Tun

Die Aufgabe der beiden Studenten war die Untersuchung des «Ist-Zustandes». Aber getreu der Ausrichtung ihrer Hochschule – angewandte Wissenschaften – interessierte sie auch eine Beurteilung ihrer Befunde sowie das Aufzeigen von Nutzungskonflikten, woraus sie auch Handlungsbedarf ableiteten, als da sind: Aufwertung im Kulturland durch vorrangig nährstoffarme und ertragsarme Flächen, Extensivierung, Vernetzung, Artenschutz sowie Schaffung und naturnaher Unterhalt von Strukturen. Die schleichende Degradierung wertvoller Biotop sollte gestoppt werden – bereits Geschütztes aktiv und effektiver geschützt und gefördert werden als bisher. Weiter schlugen die Referenten vor, in einem Gewässerentwicklungskonzept zu prüfen, wie die Nutzungskonflikte an den Gewässern entschärft werden könnten.

Eine «Alpencamargue»?

Als Vorschlag, um einen Nutzungskonflikt zu lösen, stellten Stefan Braun und Daniel Rebsamen auf einer Karte eine Umleitung der letzten paar hundert Meter des Fexbachs gegen Süden in den Raum. Das alte Delta samt alter und eventuell neuer Infrastruktur dahinter und mit Anschluss an die Kantonsstrasse mit einer Bushaltestelle, würde weiterhin durch Fischer und für den Wassersport genutzt. Ein neues, und vom Menschen ungestörtes Delta würde sich nach und nach weiter südlich bilden. Der Vorschlag, vielleicht gar nicht so utopisch wie angenommen, stiess offensichtlich auf Wohlwollen bei verschiedenen Gästen. Man könnte die Entwicklung eines neuen Deltas von Anfang an miterleben, viele Generationen von Schülern, Studentinnen/Studenten und Gästen könnten am Entstehen einer «Alpencamargue» teilhaben. Sils nicht nur als Mekka von Kulturfreundinnen/freunden, sondern auch von Natur- und speziell Vogelfreunden.

So einfach wäre eine Umleitung des Fexbachs sowie die ebenfalls vorgeschlagene Verlegung des Wanderweges vom Seeufer ins Hinterland allerdings nicht zu bewerkstelligen, bemerkte Gemeindepräsident Attilio Bivetti in der anschliessenden Diskussion, denn sie führte über privates Land. Und man möchte ja auch nicht Landwirtschaftsland «verlieren.»

Kommentar

Nicht alle sind sich bewusst, dass sie es im Oberengadin nicht mit einer Natur- sondern mit einer Kulturlandschaft zu tun haben,

Zumutung oder Chance?

in der die Natur immer mehr in Bedrängnis kommt.

Am weither sichtbarsten ist es da, wo die letzten Gletscherreste wie bei der Margna bereits verschwunden sind – ein Resultat unserer «Erdölkultur». Die Begradigung des Fexbachs und des Inns und die Trockenlegung von grossen Flächen haben die Schwemmebene von Sils zu einem landwirtschaftlich wertvollen Gebiet gemacht. Als das geschah, war eine lokale Landwirtschaft als Lebensgrundlage für die Einheimischen lebensnotwendig – im Laufe der letzten Jahrzehnte hat aber der Tourismus diese Funktion weitgehend übernommen. Aber ohne die Landwirtschaft, das haben die Referenten klar aufgezeigt, geht es nicht.

Mit einer Klimaerwärmung und Umstellungen in der Landwirtschaft im Mittelland funktioniert das Engadin zunehmend als Rückzugsgebiet für Vögel, denen die Lebensgrundlagen anderswo abhanden gekommen sind oder kommen werden.

Es stellt sich die Frage, wie wir darauf reagieren. Sehen wir es als Zumutung an, dass wir da einspringen sollen, wo es die anderen nicht mehr tun wollen oder können? Oder sehen wir es als Chance, dass wir dank langjährigen Schutzanstrengungen noch unbebaute und unbebaubare Flächen haben, die sich als Brutgebiete für anderswo bedrängte Vogelarten eignen? Katharina von Salis

Subventionierte Umsetzung

Um die eine oder andere Feststellung vom «was zu tun wäre» über das «was getan werden könnte» zum «was getan werden wird» vorzulegen, war die Veranstaltung ein sehr gelungener Auftakt. Auf die Frage nach eventuellen Kosten einer Umsetzung kamen postwendend die Bemerkungen der Organisatoren, dass dank der existierenden Gesetze die Umsetzung naturschützerischer- und fördernder Massnahmen zu einem bedeutenden Teil subventioniert würden.

Nach dem Vorliegen der durch die beiden Studenten vorgelegten umfangreichen Grundlagen, sehen die Pro Lej da Segl und die Vogelwarte nun die Fortsetzung ihrer Arbeit im Anpacken von konkreten Massnahmen zum Schutz und zur Aufwertung der Flora und Fauna der Silser Schwemmebene.



Die beiden Studienverfasser Stefan Braun und Daniel Rebsamen.

Foto: David Jenny